Mein Heimatland 26 (1939)

Die Speicherbauten der Bauernhöfe im Gebiet des mittleren und oberen Kinzigtales

Von Hermann Fautz, Schiltach

(Mit 14 Aufnahmen des Verfassers)

Es ist eine vielgestaltige Bergwelt, in welcher die Kinzig und ihre Nebenflüsse die Wasser sammeln, um sie durch tiefeingerissene Täler aus dem mittleren Schwarzwald hinauszuleiten, der Ebene und dem Rheine zu. Einzecht und weitschichtig stehen die Höfe unserer Waldbauern in dieser Landschaft. Wir treffen sie oben auf den lichten Höhen, von wo der Blick weit hinausgleitet über die heimischen Berge, wir finden sie in den engen Tälern an irgend einer Berglehne, im Mattengrund oder auf dem Bühl. Ohne sie wäre das Bild der Schwarzwaldlandschaft nicht so ansprechend, ja sie verleihen ihr erst den heimeligen Reiz, sind doch die Höfe und ihre Menschen aus ihr herausgewachsen, ein Teil von ihr geworden.

Der Bauernhof des Kinzigtales ist an sich kein Einhaus, wie wir dasselbe auf dem Hochschwarzwald antreffen. Es könnte dieser Begriff hier nur für das Hauptgebäude gelten. Über dem Reiz, den ein so in die Landschaft wie aus einem Guß hineingestellter Hof auf den Beschauer ausübt, geht allerdings der Blick für dessen kleinere Nebengebäude vielfach verloren. Sie stehen zu bescheiden, man möchte fast sagen schüchtern abseits, um besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Und doch sind sie samt und sonders derselben wert, denn ohne sie ist der Hof als geschlossene wirtschaftliche Einheit gar nicht denkbar. Es gehören hierher der Speicher, das Milch- und Backhäusle, das Leibgedinghaus, dann je nach der Größe des Hofes Wagenschuppen, da und dort eine Mühle, Sägmühle, Taglöhnerhaus u. a. (Abb. 1).

Eine einmalige Erscheinung unserer Höhe sind die Speicher. Sie entstanden in einer Zeit, die noch in durchaus ländlichen Formen aus heimischem Baustoff zu bauen verstand. Und hierin liegt ihre Besonderheit; sie sind ihrem Zweck entsprechend in dem abgerundeten Siedelungsraum des Kinzigtales alle nach demselben Gleichmaß ausgerichtet. Ihre Entwicklung ist abgeschlossen. Das verflossene Jahrhundert hat hierin keine neuen Formen mehr geschaffen, das jetzige dieselben nicht übernommen, Speicher der zu besprechenden Art werden schon lange nicht mehr erstellt. Der Bauernhof aber ist dadurch um ein bodenwüchsiges Kulturstück ärmer geworden.

Wie beim typischen Bauernhaus des mittleren und oberen Kinzigtales ist auch bei den Speichern die Dachform zunächst das Augenfällige. Es herrschen bei uns zwei Arten derselben vor, das Satteldach und das Walmdach. Letzteres ist besonders schön bei den Höfen in Oberwolfach, Einbach, Fischerbach, Mühlenbach, Hofstetten und vielen andern Höfen in Berg und Tal des einst fürstenbergischen Kinzigtales zur Entwicklung gekommen, während in den ehemaligen württembergischen Strichen im Gutach- und Kirnbachtal und im weitläufigen Lehengericht das Satteldach vorherrscht. Außenseiter von dieser Norm sind jedoch beiderseits genug vorhanden. (Abb. 2 und 3.)

Die Dachbedeckung des Speichers ist heute noch fast durchweg das Stroh, da und dort bei den Berghöfen auch Schindeln. Fast nur dort, wo der Speicher seine Bedeutung als solcher eingebüßt hat, ist man zum Ziegeldach, glücklicherweise noch nirgends zu dem für bäuerliche Bauten so häßlichen Asbestschieferdach übergegangen. Stroh ist heimischer Stoff, unter des Bauern Sorge und Pflege gewachsen. Es gibt sachgemäß behandelt und gebunden das beste Dach, daß das von ihm geschützte Gebäude im Sommer kühl und im Winter warm hält. Und dies ist gerade für die im Speicher untergebrachten Vorräte von allergrößter Bedeutung. Die tief herabgezogene Dachhaut, der weite

1. Der „Konradsbauernhof" im Sulzbächle, Gemeinde Lehengericht. Um das stattliche Hofgebäude scharen sich links das „Liblighaus", im Vordergrund die Mühle, das Backhaus (Bachhüsli), Wagenschöpfe, und rechts oben der Speicher.

Dachvorsprung, die rückseitige Lage der Speicherkammer, sowie die Stellung des Speichergebäudes in der Landschaft überhaupt verhindern die zu starke Sonneneinstrahlung oder machen dieselbe ganz unmöglich. Die feine Beobachtungsgabe unserer Altvordern ließ gerade im bäuerlichen Speicher ein Bauwerk entstehen, das unter vollkommener Ausnützung der gebotenen Mittel in seiner Zweckmäßigkeit heute noch wie vor Jahrhunderten den an ihn gestellten Anforderungen vollauf gerecht zu werden vermag. (Abb.4.)

An der Berglehne in einiger Entfernung vom Hof steht das kleine, eigenwillige Gebäude, frei und selbstbewußt. Sein weitvorspringendes Dach gibt in grobem Umriß

2. Speicher des „Fischleshofes" in Oberwolfach (von 1609). Die typische Speicherform im Wolftal und der Täler um Hausach und Haslach. Flachgeneigtes Walmdach mit Firstlucke. Der Kellerunterbau wird außenseitig gerne mit Wellen zugesetzt, um die winterliche Kälte abzuhalten. Balkenkeller.

3. **Der Speicher des „Hinterbauernhofes" im Schiltachtal,** Gemeinde Lehengericht. Wuchtiger Kellerunterbau, flaches Tonnengewölbe, steiles Satteldach über dem Speicher von 1780. Die Form der Speicher im ehem. württemberg. Lehengericht, Kirnbach und teilweise Gutach.

die Form des Hofes wieder. Man hat deshalb den Speicher auch schon den kleineren Bruder desselben genannt. Wenn man damit zum Ausdruck bringen wollte, daß wohl beide auf gemeinsames Vorbild, auf sehr ähnlichen Grundriß zurückgebracht werden können, so ist dies schon richtig. Beide sind Glieder derselben Hofgemeinschaft. Der Speicher als der Bescheidenere hat die Wandlungen der Zeit nicht so verspürt, sie ist oft an ihm ohne jede sichtbare Spur vorübergegangen. Eine Entwicklung, wie sie die Veränderungen im bäuerlichen Wohnwesen und der Arbeitsweise im Laufe der Generationen am Hofgebäude mit sich brachte, kennt der Speicher nicht. So steht von ihnen noch mancher draußen in der Landschaft, wie er einst geformt wurde, vielfach älter als der jetzige Hof selbst, da er

4. **Der zweigeschossige Speicher des „Venturehofes"** von 1595 in Oberwolfach, stellt eine einmalige Form dar.

5. Der „Wintererhof“ im Hauserbach bei Hausach i. K. Neben dem neuzeitlichen Hofgebäude die heimelige schmucke Form des alten Speichers.

durch keine Feuerstelle und keine primitive Beleuchtung so feuergefährdet ist und war, wie jene. (Abb. 5.)

Als einstöckiger, offener Hallenbau, als typisches Einraumhaus tritt uns der Speicher entgegen.

Ein massives Kellergeschoß unterfängt den ganzen Bau. Es ist aus Bruchsteinen aufgeführt, die Ecken in mächtigen Buntsandsteinquadern im Verband gesetzt. Schießschartenähnliche Luken lassen Licht und Luft in das Innere eindringen. Flachbogig

6. Kellereingang des Speichers zu „Höfen“, Gemeinde Lehengericht. Am Gewände schöner Volutenablauf, wie er häufig an den alten Speichern des oberen Kinzigtales zu finden ist. Schlußstein mit Hofzeichen, Initialen des Erbauers Adrion und Jahreszahl 1604. Abgefaste Lichtlucke, Eckstein mit Floßkegel, Waldaxt, Pflugschar Pflugsech und Hofzeichen. Wuchtiger gewölbter Keller.

7. Speicheraufgang und Speicher des „Schochenhofes" in Einbach. Balkenkeller, darüber der Ständerbau des offenen Speichergeschosses. In dasselbe der Speicherkasten frei hineingestellt, daneben die Speicherkammer. Speicherkasten von 1813.

spannt sich das Gewölbe über den Raum. Da und dort, insbesondere bei den jüngeren Speichern des Wolftales, tritt eine Balkendecke, deren Fache mit Lehmwickel gefüllt sind, an seine Stelle. (Abb. 6.)

In großen Behältern schichten sich die Kartoffel, die Rüben und Kohlraben oft bis zur Decke hinauf. Eine andere Längsseite nimmt das Mostlager ein. Es ruht auf dem lehmgestampften Boden, der den „Most nicht aus den Fässern frißt", will sagen, ihn frisch und bekömmlich erhält.

8. Speicher des „Fritschenhofes", Oberwolfach/Walke. Vollendete Lösung der zweckmäßigen Speicheranlage.

9. Die Speicherkammer, der „Spicher" des „Lehmannshofes" in Oberwolfach.

Dieser Kellerunterbau hat den darüberliegenden Speicher vor der Bodenfeuchtigkeit zu schützen und ist daher überall vorhanden. Auf Mauerlatten liegt über seiner Schmalseite eine Balkenlage, starke mit der Axt behauene Eichenhölzer. Zwischen ihren offenen Fachen streicht die Luft unter dem aufgelegten Boden. Über den verplatteten Ecken der ringsgängigen Schwellen erheben sich die Ständer, deren Köpfe in einer Bodenhöhe von 2,20—2,50 m in einem Rähm verzapft sind. Wo dessen Sprengung zu groß ist, sind Zwischenpfosten eingefügt. Die Büge des Kopf- und Fußbandes sorgen für die Versteifung des Holzwerkes und dienen zur Aufnahme des seitlichen Schubes. Ein Riegelband, die „Trippellehne", verbindet in etwa 1 m Höhe die Pfosten untereinander und dient gleichzeitig als Brüstung. Keine Verschalung hindert den Zutritt von Licht und Luft. Nur im oberen Kinzigtal und bei den Berghöfen ist es zumeist üblich, daß die Wetterseite eine Schutzwand aus Brettern hat. (Abb. 7.)

So ist ein allseits offener Raum geschaffen und unwillkürlich denken wir bei Betrachtung desselben an die Urformen des germanischen Hausbaues, an das Einraumhaus, dessen letzte Zeugen wir vielleicht in diesen Jahrhunderte alten Speichern vor uns haben.

In diesen Raum bzw. auf dessen Boden ist nun ganz für sich und ohne jede feste Verbindung mit demselben, man möchte fast sagen, als selbständige, große Kassette die eigentliche Speicherkammer, kurz der „Spicher" genannt, gestellt. Sie nimmt nicht die ganze Bodenfläche ein, ist zumeist in eine Ecke gesetzt, so daß auf zwei Seiten ein Zugang, der „Spichertrippel" freibleibt. Ebenso ist hinterhalb, zumeist gegen den Berg, stets ein Raum freigehalten, der als Geschirrkammer dient. (Abb. 8.)

Drei bis vier schwere Balken, Querschnittmaße von 30—40 cm sind keine Seltenheit bei ihnen, bilden die Grundlage des Speichers. In sie ist in einer Höhe von 15—20 cm der starke Boden eingenutet. Bindig und glattwandig erheben sich darauf die 4 Bohlenwände bis zu einer Höhe von 2,20 m. Sie sind durchschnittlich 6—10 cm stark. Gefalzte oder genutete Bohlen schließen als Decke oben ab. Da und dort ist dieselbe schwach gewölbt und die Spannung durch einen Keilbohlen bewerkstelligt, ganz so wie bei den alten gesprengten Decken der Bauernstuben. (Hackerjockeleshof Oberwolfach.) Seltener ist ein Keilbohlen zum Nachspannen des Bodens vorhanden. (Pfundsteinhof — Schilt-

achtal.) Leider sind die bis zu 80 cm hervorragenden Treibbohlen in Verkennung ihrer Aufgabe da und dort weggesägt worden und daher das gute Schließen der Fugen nicht mehr möglich.

Wuchtig wirken die nicht selten 40—50 cm breiten Wandbohlen. Die sattsitzenden Schwalbenschwänze an den Ecken verraten überall tüchtige Zimmermannsarbeit, die fast fugenlos erscheinenden Wandflächen zeugen von bester Holzbehandlung.

Rings, von starkem Holz umschlossen, ist so ein Raum entstanden von 4—6 m Länge, 4—5 m Breite und einer ungefähren Höhe von 2 m. Die Lüftung desselben ist durch siebartige Anhäufung von Bohrlöchern oder durch eingelassene Lochbleche ermöglicht. (Abb. 9.)

Besondere Sorgfalt ist überall auf den Zugang zu dieser Kammer verwendet. Kunstvoll sind oft die Pfosten, reich verziert und profiliert der brettartige Sturz. In großen Pfannen sitzen die Zapfen des eichenen Drehpfostens. Er ist gleichzeitig Höhenfries für die starke Füllungstüre, deren Bohlenstärke den Wandungen nicht nachsteht, ja sie meist noch übertrifft. An diesen Brettüren konnte die flächenmäßige Gestaltungskunst des Zimmermanns zur Geltung kommen und so sind sie vielfach auch zum einzigen Zierstück der sonst nur auf Zweckmäßigkeit abgestimmten Speicherkammer geworden.

Ein Kapitel für sich ist das grobgearbeitete Schloß, der massige Schloßkasten. Er enthält die einzigen Eisenteile am ganzen Speicher, den starken Riegel, der durch einen ebenso unförmigen, handgeschmiedeten Schlüssel vor- und zurückgeschoben wird. Viele

10. Innenraum des Speichers des „Lehmannshofes" in Oberwolfach. Fruchtkästen, Bordbretter nehmen den längsseitigen Raum zu beiden Seiten des türbreiten Mittelganges in dem Speicher ein.

Speicher besitzen zur besonderen Sicherung der Türe noch eine Absperrstange, die hinter der Türe in einer Führungsschiene durchgeschoben wird. An ihrem einen Ende muß beim Öffnen einen Stange eingeschraubt werden, mit der man die Sicherung zurückzieht und löst. So ist die Türe gegen jeden Einbruchversuch wohl verwahrt. (Hinterbauernhof — Hinterlehengericht u. v. a.)

Seltener ist neben diesem Speicher noch ein kleinerer, der sogenannte „Libligspicher" für den Altenteil vorhanden. (Deisenhof — Hinterlehengericht.)

Beim Eintritt in diese Kammer schlägt einem ein feiner Ruch nach schmackhaftem Bauernbrot, hartgeräucherten Würsten Hausmacherart und würzigem Schwarzwälderspeck entgegen. An Gestänge und an Haken sind all diese Herrlichkeiten aufgehängt. Lange Bordbretter säumen die Runde. Auf ihnen stehen die „Guttern" mit „Grieswasser", Pflümlischnaps, da und dort „ein Wacholder" und was sonst noch an „Brenntem Wasser" auf dem Hof hergestellt wird. Am Boden geräumige Tröge. In ihnen wird die Frucht, der Roggen, die Gerste, der Hafer aufbewahrt. Ist's Spätjahr oder Winterszeit, dann fehlt auch nicht die weitbauchige Bütte, in welcher der Speck eingesalzen ist, die Rippächle und das Eingschröt beizen. Obst fehlt auf keinen Fall. Fürwahr eine Speisekammer, die auf Ganzjahresbetrieb eingestellt ist. (Abb. 10.)

Die Schlüsselgewalt zum „Spicher" steht der Bäuerin zu. Wohl sorgt der Bauer für die Beschaffung der Vorräte, allenfalls noch für deren Unterbringung, um die Verwaltung und den Verbrauch derselben kümmert er sich recht wenig. Das ist Sache der Büri.

Indessen ist die Bedeutung des Speichers für die bäuerliche Küche und den Haushalt in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen. Da und dort trifft man im Speicher noch einen eingebauten Schrank an. Seine Fache sind heute leer oder mit Gerümpel gefüllt. Einst saßen in ihnen wohlgeschichtet die schweren Ballen von handgewobenem Zwillich und Drillich, lagen die Garne aus selbstgesponnenem Flachs und häuften sich die Bündel von feingehecheltem Hanf. Die Festtagskleider, die Schäppel, die gute Wäsche füllten wieder andere Fache. Sie wurden hier aufbewahrt, um sie vor dem beizenden Rauch zu schützen, der einst durch alle Ritzen des kaminlosen Hofes zog. Heute ist das anders geworden. Rauchschächte und Rauchluken sind verschwunden, die glanzrußgeschwärzten Küchen und Hausflure sind zur Seltenheit geworden. Dem Schrank hat man deshalb einen Platz in der geräumigen Stube oder Schlafkammer zugewiesen. Leer sind die Bordbretter im Speicher, welche ehedem das buntgeblumte Festtagsgeschirr zierte, leer die Ölkannen, welche einst den Wintervorrat an Brennstoff für die Beleuchtung enthielten. Die Zeiten haben hierin gründlichen Wandel geschaffen.

Des weiteren hat die Änderung der Konservierung der Lebensmittel dem Speicher starken Abbruch getan. Einst war die bäuerliche Küche vielmehr auf Dörrfrüchte und Dörrobst eingestellt. Man kann heute manchen Speicher abgehen, bis irgendwo in einer Ecke jene eigenwillig geformten, weitbauchig geflochtenen „Schnitzbugeln" sich finden lassen, in welchen der Vorrat an dürren Bohnen, Erbsen, Gemüse und Obst sich einst staute. Das Eindünstglas, samt einer veränderten Lebensweise, haben sie seit langem überflüssig gemacht. Und allenthalben beginnt auch die Blechdose mit ihrem sterilisierten Inhalt an Frischfleisch und Wurst den bäuerlichen Schlachttag da und dort zu beherrschen. Im Speicher aber bleiben dadurch die Rechen und Wurststecken leer.

Beim Betreten der einzelnen Speicher, insbesondere zur Winterszeit, ist noch ein weiterer Unterschied sehr augenfällig. Da hängen in einem an dicken Schnüren oder gedrehten Wieden langrückige „Speckfidde", eine neben der andern. Der ganze Jahresvorrat dieser köstlichen schwarzwälder Spezialität ist hier beisammen. In einem andern Speicher keine Spur davon. Frägt man nach dem Grund dieses Unterschiedes, so erhält man stets zur Antwort „Mr henn ä Rauchapparat". Und wirklich steht auch in der Küche so ein blechener Kasten, in welchem der Speck im Sägmehlrauch reift. Dort bleibt er dann

11. Die wohlgefüllten Fruchtkästen, Gesimsbretter und Speckstangen, die vollen Zainen und Guttern geben am besten den Zweck des Speichers wieder. **Speicher des „Schochenhofes" in Einbach** von 1813.

auch weiterhin hängen. Man nimmt sich nicht die Mühe, ihn in den abseitsgelegenen Speicher zu tragen. Der Kenner aber weiß die Würze des im beizenden Rauch von Fichten- und Wacholderwellen an der offenen Küchendecke gereiften Speckes wohl zu schätzen und zieht ihn trotz seiner rußglänzenden Kruste und gerade deshalb dem gelblich-blassen „Schnellgeräucherten" vor. (Abb. 11.)

Einst war jeder Gang in den Speicher eine Schau nach den Vorräten des bäuerlichen Haushaltes. Nie lebte der Waldbauer von der Hand in den Mund. Als sichtbarster

12. „Spichertrippel, Spichersteg, Spicher und Binetli" des **Speichers des Schmiederkarleshofes in Oberwolfach.** Die schwalbenschwanzförmige Eckverbindung, die gespundeten Deckenbohlen sichern den dichten Schluß der Speicherkammer.

13. Selbstbewußt steht in seiner Eigenart der Speicher abseits vom Hof. **Speicher des „Prechtenbauernhofes" in Mühlenbach/Fanis.**

Ausdruck dafür stand der wohlgefüllte Speicher. Ihm galt die größte Aufmerksamkeit, barg er doch die Vorräte vielfach auf ein ganzes Jahr und darüber. Wenn der Wandel der Zeit hierin manche Änderung gebracht hat, die nicht spurlos an ihm vorüberging, so ist dies nicht seine Schuld. Er hat durch Jahrhunderte hindurch seine Pflicht getan, besser getan als mancher aus ganz anderen Verhältnissen heraus übernommene Brauch.

Es gibt heute noch viele Höfe, da ist der Speicher hoch in Ehren gehalten. Sauber und blank sind seine Dielen, für Spinnzeug und Ungeziefer ist in ihm kein Platz. Dann kann man aber, und dies muß auch gesagt sein, manchen alten, ehrwürdigen Speicher antreffen, der es eigentlich nicht mehr ist, der zu einer üblen Gerümpelkammer wurde, wofür er doch eigentlich zu schade ist.

Die übrigen Teile des Speichergebäudes sind bald beschrieben. Nirgends reicht die Speicherkassette bis an die Deckenbalken hinauf. Es bleibt zwischen beiden noch

14. Speicher und Leibgedinghaus des „Fegerhofes" in Oberwolfach unter einem Dach. Ein einzel dastehender Fall, daß an den Speicher später das bewohnte Leibgedinghaus angebaut wurde, fand keine weitere Nachahmung, da dies dem Sinn des Speicherbaues nicht entspricht. (Feuerstelle.)

ein Zwischenraum von 20—50 cm frei, das „Binetli". Es erinnert uns dasselbe an die „Nußbühne" über der Wohnstube und den Kammern im Vorderhaus des Hofes. Beide Räume sind auch dort ursprünglich richtige Kammern. Man kann sie auch wie den Speicher als große Holzkasten auffassen, die in den Raum des Ständerbaues eingefügt wurden, zunächst auch, wie sich dies an alten Höfen noch nachweisen läßt, ohne eigentliche Verbindung mit demselben. Erst die spätere Entwicklung im Wohnwesen ging hier andere Wege, der Speicherbau aber ist der ursprüngliche geblieben.

Auf dem „Binetli" fanden einst die Geräte zur Aufbereitung des Hanfes und Flachses allgemein ihren Platz. Da lagen das ganze Jahr über bis zu ihrer Verwendung die „Hanfknitschi, die Hanfbrechi", Klopfbrett und Hecheln nebeneinander, bis sie mit dem Zurückgang dieses Faserbaues überflüssig geworden, von anderen Gerätschaften verdrängt wurden. (Abb. 12.)

Die hinter dem Speicher gelegene Geschirrkammer wurde schon kurz erwähnt. Sie erhält ihr Licht durch eine fensterlose Ladenluke. Feld- und Waldgeschirr aller Art füllen den kleinen Raum, der einst da und dort auch als Knechtekammer diente. Mitunter nimmt in ihm noch der Schnitzstuhl eine beherrschende Stelle ein. Dann verraten die geordnet an der Wand stehenden Stielwaren für Hauen und Rechen, für Krempen und Äxte, Schlittenkufen und Leiterschwingen, daß noch, wie früher fast auf jedem Hof, eine handwerklich geschickte Hand im Hause ist, die manchmal den Zimmermann und Wagner zu ersetzen versteht. Hier ist dann meist auch die Arbeitsstätte für den Korbmacher, wenn er auf „Stör" im Hofe ist.

Und nun noch einen kleinen Gang von der Geschirrkammer über die steile Treppe hinauf auf die Speicherbühne. Ein Kehlbalkendach gestaltet sie geräumig. Durch die offenen Luken an den beiden Firstseiten streicht ungehindert der Luftzug. Es ist hier also der Platz zum Trocknen von Wäsche, Säcken und Pferdedecken. Aber auch das Hanf- und Flachsstroh, in kleinen „Bosen" gebunden, hängt hier zum Lüften, desgleichen Bohnengestäud und Teekräuter. Es ist hier auch der Aufbewahrungsraum für Körbe, zu denen sich dann meist noch abgelegte Gebrauchsgegenstände aller Art gesellen, so daß hier oft wahre Gerümpelhaufen anzutreffen sind. (Abb. 8.)

So ist der Speicher vom Keller bis hinauf unter das Dach eine große Vorrats- und Speisekammer für die Menschen des Hofes. Nirgends im Hause wäre für die Gesamtheit der Lebensmittel ein geeigneter Platz zu finden, der ihren Geschmack und ihre Haltbarkeit nicht beeinflussen könnte. Stalldunst und Rauch zogen einst durch alle Ritzen des Hauses, der Staub, den die Aufbereitung insbesondere des Dürrfutters und Strohes mit sich bringt, setzt sich in alle Fugen. Das einstige, ganz aus Holz gefertigte Bauernhaus bot hierfür keinen Schutz. So war man zur bewußten Abseitsstellung des Speichers gekommen. (Abb. 13.)

Und noch eines mag hier von maßgebendem Einfluß gewesen sein, die Feuersgefahr. Bei den einfachen Feuerungs- und Beleuchtungsmöglichkeiten der früheren Jahrhunderte waren unsere Bauernhöfe derselben in erhöhtem Maße ausgesetzt. Es besteht nun die Sitte, daß das in einem Brandfalle obdachlos gewordene Vieh in den Ställen der Nachbarn von diesen durchgehalten wird, während die Familie selbst zusammenbleibt, um den Wiederaufbau des Hofes zu betreiben. Mit Hand- und Spannfronen stehen ihr dabei die Nachbarn in der Abräumung der Brandstelle, in der Herbeischaffung von Baumaterialien wacker zur Seite. In solchen Fällen der vermehrten Ausgaben an Geld- und Lebensmitteln war es dann ein doppeltes Glück, wenn der reichgefüllte Speicher dem verheerenden Brande entging, was infolge seiner freien Lage zu allermeist auch der Fall war. Daher hat er auch mehr wie die Hofgebäude selbst die Jahrhunderte überdauert. (Abb. 14.)